

### "Es geht schon so, man gewöhnt sich daran": Bürgerumfrage in Nürnberg 2020 - Wie die Corona- Pandemie unser Leben verändert hat

Deinlein, Dorothea; Müller, Cornelia; Orłowski, Benedikt; Rebien, Martina

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Deinlein, D., Müller, C., Orłowski, B., & Rebien, M. (2021). "Es geht schon so, man gewöhnt sich daran": Bürgerumfrage in Nürnberg 2020 - Wie die Corona-Pandemie unser Leben verändert hat. *Stadtforschung und Statistik : Zeitschrift des Verbandes Deutscher Städtestatistiker*, 34(1), 32-45. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-72570-7>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-SA Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/deed.de>

#### Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-SA Licence (Attribution-NonCommercial-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0>

Dorothea Deinlein, Cornelia Müller, Benedikt Orlowski, Martina Rebien

# „Es geht schon so, man gewöhnt sich daran.“

## Bürgerumfrage in Nürnberg 2020 –

## Wie die Corona-Pandemie unser Leben verändert hat

*Vor dem Hintergrund der Corona-Pandemie hat das Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth im vierten Quartal 2020 eine Bürgerbefragung dazu durchgeführt, wie die Corona-Pandemie das Leben verändert hat. 4 275 Menschen haben teilgenommen. Sie gaben darüber Auskunft, wie sich die Pandemie auf ihren Alltag und ihr Arbeitsleben ausgewirkt hat. Vor allem Familien und jüngere Menschen belastet die Corona-Krise teilweise stark, nicht zuletzt, da sie einen deutlichen Einfluss auf die berufliche Situation der Menschen hat und die Organisation des Alltags, z. B. durch die Schließung von Schulen und Kindertageseinrichtungen, zu einer Belastungsprobe wird. Viele Nürnbergerinnen und Nürnberger wünschen sich zudem eine sensiblere Maßnahmenpolitik und bessere Prioritätensetzung, aber auch stärkere Kontrolle der Regeln.*

### Dorothea Deinlein

Diplom-Sozialwirtin, seit 1997 wiss. Mitarbeiterin am Amt für Stadtforschung und Statistik (Umfragen), Unschlittplatz 7a, 90403 Nürnberg

✉ dorothea.deinlein@stadt.nuernberg.de

### Cornelia Müller

M.A. Kulturgeographie, seit 2020 wiss. Mitarbeiterin am Amt für Stadtforschung und Statistik (Bevölkerung und Gesundheit), Unschlittplatz 7a, 90403 Nürnberg

✉ cornelia.mueller2@stadt.nuernberg.de

### Dr. rer. nat. Benedikt Orlowski

Dr. der Geographie, seit 2020 wiss. Mitarbeiter am Amt für Stadtforschung und Statistik (Wirtschaft, Umwelt und Verkehr), Unschlittplatz 7a, 90403 Nürnberg

✉ benedikt.orlowski@stadt.nuernberg.de

### Dr. rer. pol. Martina Rebien

Dr. der Soziologie, seit 2019 wiss. Mitarbeiterin am Amt für Stadtforschung und Statistik (Arbeitsmarkt und Soziales), Nürnberg

✉ martina.rebien@stadt.nuernberg.de

### Schlüsselwörter:

Coronavirus – Corona-Krise – Pandemie – Bürgerbefragung

### Einleitung – Kurzchronik der Corona-Pandemie in Bayern und Nürnberg

*„Man zählt die Toten, die Lebenden, und der Spaß ist zu Ende. Aber diese Schweinerei von einer Krankheit! Sogar die, die sie nicht haben, tragen sie im Herzen.“*

ALBERT CAMUS (DIE PEST)

Seit Beginn der Corona-Pandemie sind im Jahr 2020 bis zur Fertigstellung dieses Beitrags etwa 4,1 % der Nürnberger Bevölkerung mit dem neuartigen Coronavirus SARS-CoV-2 infiziert gewesen und nahezu 500 von ihnen sind verstorben, eine merkliche Entspannung der Situation ist bisher noch nicht abzusehen.

Anfang 2020, nur wenige Wochen nachdem in Wuhan der Ausbruch der neuartigen Lungenkrankheit beobachtet worden war, berichteten die Medien über die ersten nachgewiesenen Infektionsfälle in Bayern (28.01.2020). In den folgenden Wochen spitzte sich die Situation in verschiedenen Teilen der Welt zu, vor allem die steigenden Infektionszahlen in Norditalien sorgten in Deutschland für Beunruhigung. Die ersten bestätigten Todesfälle in Deutschland ereigneten sich Anfang März und schon kurz nach dem ersten Todesfall in Bayern (12.03.) wurde einen Tag nach den bayerischen Kommunalwahlen der Katastrophenfall in Bayern ausgerufen (16.03.2020). Die darauffolgenden harten Einschnitte des Katastrophenmanagements in das alltägliche Leben die im Rahmen der Eindämmungsstrategien vollzogen wurden, stellten für viele eine bisher nicht erlebte Situation dar. Großveranstaltungen wurden verboten, Schulen, Kindertagesstätten, Geschäfte und Gastronomie wurden (mit wenigen Ausnahmen) geschlossen, Einreiseverbote verhängt und prompt darauf wurden auch Ausgangsbeschränkungen, Abstandsregeln und sogar ein absolutes Kontaktverbot beschlossen (ab 21.03.2020). Die in der Öffentlichkeit unter Schlagworten wie „Flatten the Curve“ und „Social Distancing“ kommunizierten Maßnahmen beeinflussten nunmehr das Alltagsleben jeder einzelnen Person. Am 26.03.2020 verstarb dann auch in Nürnberg die erste Person an dem Coronavirus SARS-CoV-2. Im Verlauf der weiteren Wochen und Monate der Pandemie wurden die konkreten Eindämmungsmaßnahmen immer wieder auf die aktuelle Situation angepasst und entweder erweitert („verschärft“) oder gelockert. Eine auf den ÖPNV beschränkte Maskenpflicht trat in Bayern beispielsweise am 27.04.2020 in Kraft und aufgrund sinkender Fallzahlen wurden

die Ausgangsbeschränkungen am 06.05. zunächst wieder aufgehoben.

Abbildung 1 zeigt, dass die Entwicklung der Infektionszahlen in Nürnberg nach Meldungen des Robert-Koch-Instituts bisher in zwei Wellen verläuft, wobei insbesondere der deutliche Anstieg ab Anfang November hervortritt. Mit dem Wiederanstieg der Infektionszahlen im Herbst wurde eine Maskenpflicht im öffentlichen Raum in Teilen der Stadt Nürnberg verhängt (17.10.) und Anfang November kam es zur Verschärfung der Kontaktbeschränkungen, einer erneuten Ausgangsbeschränkung und sogar einer bayernweiten nächtlichen Ausgangssperre ab 21 Uhr (BR 2020)<sup>1</sup>. Bei Fertigstellung dieses Artikels im Januar 2021 wurden bereits weitere Verschärfungen angekündigt.

### Soziale Faktoren, Risikowahrnehmung und das unterschiedliche Erleben der Pandemie

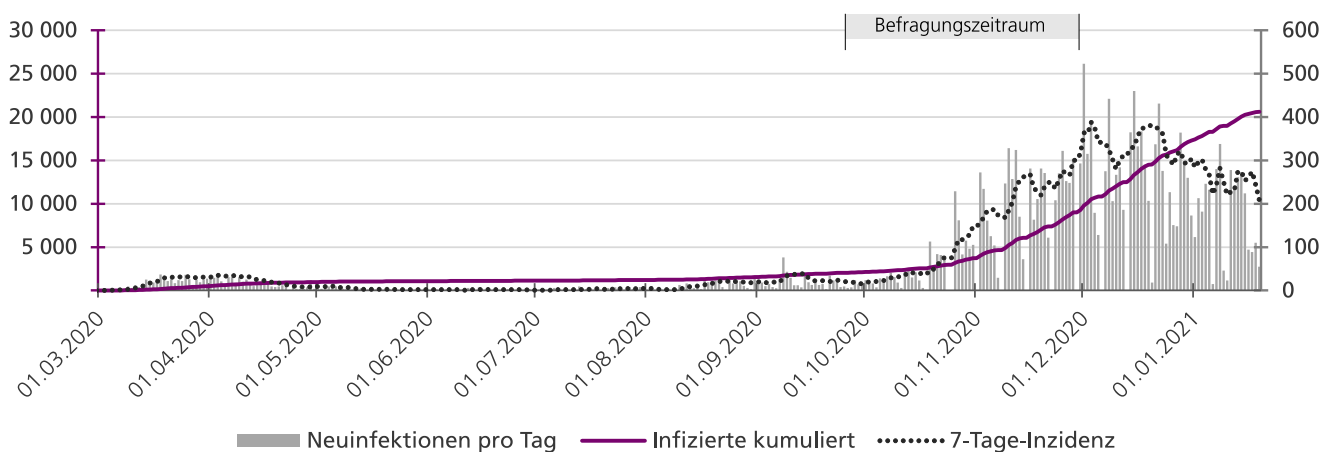
Während anfangs die Dauer der Pandemie zwar nicht absehbar war, aber die Hoffnung auf ein schnelles Ende berechtigt schien, entwickelte sich die Situation im Verlauf des Jahres 2020 für viele Bürgerinnen und Bürger zunehmend zur Bedrohung der gesundheitlichen, ökonomischen und sozialen Rahmenbedingungen ihres Alltags. Viele der gewohnten Alltagshandlungen und Freiheiten wurden im Sinne des Infektionsschutzes stark eingeschränkt. Für einige entwickelte sich die Situation gar zur existenziellen Bedrohung, beispielsweise für Gastronomiebetreibende, Kunst- und Kulturschaffende aber auch zunehmend für den Einzelhandel und bestimmte andere von den Einschränkungen stark betroffene Branchen. Aus Perspektive der Katastrophensoziologie kann hier von einem Zusammenbruch verschiedenster gesellschaftlicher Erwartungshaltungen und Kontinuitäten gesprochen werden und somit ist die Corona-Pandemie als fundamentale gesamtgesellschaftliche Krise zu begreifen (Clausen 1992: 186).

Hinzu kommt das Phänomen, dass innerhalb der Bevölkerung sehr unterschiedliche Risikowahrnehmungen existieren können (Slovic 1987, Douglas und Wildavsky 1983). Aus Perspektive des Katastrophenschutzes stehen vor allem das

individuelle Infektionsrisiko und der Schutz vor einer unkontrollierten Ausbreitung der Infektion und die damit verbundene Überlastung der Gesundheitssysteme im Vordergrund. Für die betroffene Bevölkerung ist das Gesundheitsrisiko ausgehend von einer Infektion sicherlich ebenfalls von großer Bedeutung. Daneben stellen sich jedoch, je nach individueller Situation in unterschiedlichem Maße, auch die getroffenen Maßnahmen als Risiko dar. So können die Kontaktbeschränkungen beispielsweise essentielle Grundbedürfnisse wie das Bedürfnis nach sozialen Beziehungen bedrohen. Auch Möglichkeiten der Selbstverwirklichung, z. B. in Bezug auf private und berufliche Zukunftsperspektiven, können von der Krise berührt sein. Von diesen psychologischen Effekten abgesehen, haben Maßnahmen wie Schul- und Kitaschließungen, die Situation am Arbeitsplatz oder gar Arbeitslosigkeit unmittelbaren Einfluss auf den Lebensalltag betroffener Familien oder Einzelpersonen.

Je nach individueller Ausgangslage und Lebenssituation werden in einer Krisensituation sehr unterschiedliche Erfahrungen gemacht. Aus den individuellen Vorprägungen, Erlebnissen und persönlichen Rahmenbedingungen resultieren erwartungsgemäß sehr unterschiedliche Einstellungen und Handlungsweisen im Umgang mit der Krise. In der öffentlichen Debatte treten diese Einstellungen oftmals in Form verschiedener Narrative in Konkurrenz zueinander, was zur Folge hat, dass Ambiguitäten auftreten und somit das Gefühl von Widerspruch entsteht und die Unsicherheit in der Krise noch weiter verstärkt wird (Orlowski 2021). Vor diesem Hintergrund hat das Amt für Stadtforschung und Statistik eine Befragung der Nürnberger Bürgerinnen und Bürger in Privathaushalten durchgeführt. Ziel der Studie ist daher, ein besseres Verständnis der Auswirkungen der Pandemie auf die unterschiedlichen Lebenssituationen zu gewinnen. Insofern kann sie auch eine vermittelnde Rolle zwischen den unterschiedlichen Risikowahrnehmungen einnehmen. Damit verbunden ist die Motivation herauszuarbeiten, wie sich die Krise auf die unterschiedlichen Haushalte auswirkt und anhand welcher sozialen und räumlichen Faktoren sich die verschiedenen Erfahrungen und Einstellungen innerhalb der Nürnberger Stadtgesellschaft differenzieren lassen.

Abbildung 1: Entwicklung des Infektionsgeschehens in Nürnberg vom 1.3. bis zum 31.12.2020



Quelle: Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth / RKI (Stand: 07.01.2021), Einwohnermelderegister (Stand: 01.12.2020).

## Hinweise zur Methodik

Bei der Bürgerbefragung 2020 handelte es sich um eine teilstandardisierte, schriftlich-postalische Stichprobenbefragung mit der Option, den Fragebogen online auszufüllen. Es wurden Fragen zur individuellen Betroffenheit mit der Corona-Erkrankung gestellt und die Befragten wurden aufgefordert, sich zunächst in die Situation der ersten akuten Phase der Pandemiebekämpfung (Frühjahr und Sommer) zurückzusetzen. Die darunter folgenden Fragen fokussieren auf die subjektive Einschätzung, wie stark die Maßnahmen das persönliche Alltagsleben eingeschränkt haben, sowie auf die Auswirkungen der Situation auf das Berufsleben und ggf. die Kinderbetreuung und das sogenannte Homeschooling. Es folgte eine weitere Aufforderung, die nächsten Fragen auf die aktuelle Situation (also den Befragungszeitraum nach der „ersten Welle“) zu beziehen. Auch hier wurden Fragen zur beruflichen Situation gestellt. Weiter geht es um persönliche Sorgen, die Bewertung der Maßnahmen in Bayern und die Einstellung zu verschiedenen Meinungen im Kontext der Corona-Strategien und Wünschen zu gesellschaftlichen Entwicklungen. In einer ergänzenden offenen Frage konnten die Befragten mitteilen, was ihnen sonst noch wichtig erscheint oder Kritik zum Fragebogen äußern. Abschließend wurden demographische Merkmale abgefragt.

Die Befragung startete am 25.09.2020 und lief bis zum 30.11.2020. Zum Stichtag 30.08.2020 wurde eine repräsentative Zufallsstichprobe von 10 000 Personen in Privathaushalten im Alter von 18 bis unter 85 Jahren aus der Nürnberger Einwohnerdatei gezogen, die nach Stadtgebieten geschichtet war.

Insgesamt ist die Beteiligung an der Umfrage als gut zu bewerten, da sie mit einer Rücklaufquote von 44,5 % (n = 4 275) im Rahmen der bisherigen Bürgerumfragen der Stadt Nürnberg liegt. Die Fallzahlen in besonders relevanten Untergruppen, z. B. alle Altersgruppen, Berufstätige und Nichtberufstätige, Eltern von Kindern unter 18 Jahren, sind ausreichend für gesonderte Auswertungen.

Mit der Zufallsstichprobe der befragten Personen ist eine wesentliche Voraussetzung für die Repräsentativität der Befragung erfüllt. Der Vergleich mit der Grundgesamtheit der Nürnberger Bevölkerung zeigt zudem für die meisten Gruppen lediglich geringe Abweichungen. Insgesamt sind Personen mit Migrationshintergrund und Ein-Personen-Haushalte unterrepräsentiert, während Zwei-Personen-Haushalte überrepräsentiert sind.

## Studienergebnisse

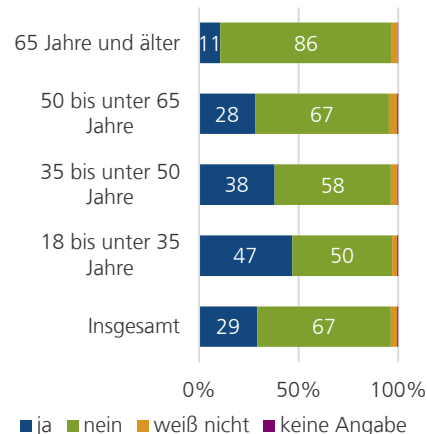
### Empfundene Einschränkung durch Infektionsschutzmaßnahmen

Mit der ersten Frage des Fragebogens sollte herausgefunden werden, inwiefern und in welchem Maße die Nürnbergerinnen und Nürnberger von der Corona-Pandemie betroffen waren und sind.

1 % der Befragten antwortete, an Covid-19 erkrankt gewesen zu sein. Allerdings kennen knapp 30 % der Befragten jemanden, der als Verdachtsfall galt oder erkrankt war. Wie

Abbildung 2 zeigt, sind es insbesondere jüngere Menschen, die über ihr Umfeld einen direkten Bezug zu Covid-19 haben, knapp die Hälfte von ihnen weiß von einer Erkrankung oder einem Verdachtsfall in der Familie, bei Freunden oder Bekannten. Die Vermutung liegt nahe, dass die jüngeren Bevölkerungsgruppen stärker in soziale Kontexte eingebettet sind und dadurch mehr Kontakte haben. Zum Beispiel sind sie berufstätig, wohnen in WGs oder haben Kinder.

Abbildung 2: Bekannte Verdachtsfälle und Erkrankungen im Umfeld nach Altersgruppe (in % der Befragten)



Quelle: Bürgerumfrage Leben in Nürnberg 2020 – Wie die Corona-Pandemie unser Leben verändert hat

Permanente Unsicherheit, Angst vor einer Ansteckung, Social Distancing und berufliche Sorgen: Infolge der Corona-Pandemie wirken komplexe Belastungen auf die Menschen ein. 30 % der Nürnbergerinnen und Nürnberger fühlen sich durch die Corona-Krise psychisch und emotional beeinträchtigt, auf weitere 36 % trifft das teilweise zu (Abb. 3). Lediglich ein Drittel fühlt sich von der Pandemie-Situation psychisch nicht belastet.

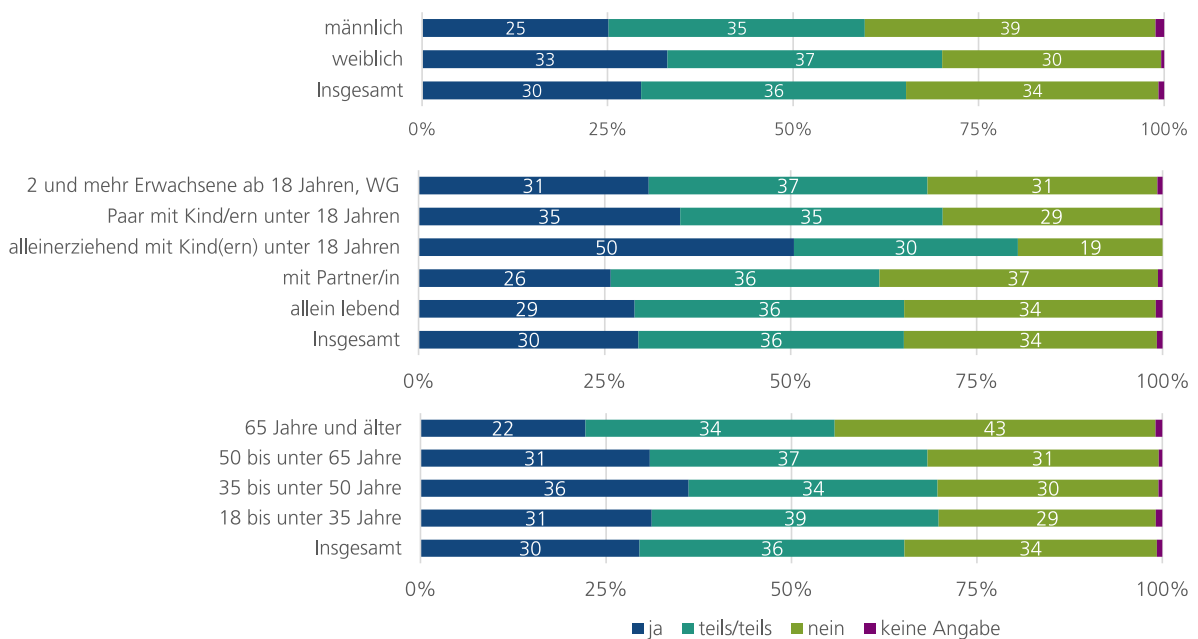
Auffällig ist, dass sich Frauen häufiger belastet fühlen als Männer. Auch Familien fühlen sich stark unter Druck gesetzt, wobei die Lage für Alleinerziehende besonders schwierig ist. Dazu trug sicherlich insbesondere die Schließung von Schulen und Kitas bei. Die Betreuung bzw. das Homeschooling der Kinder musste im Frühjahr ziemlich spontan organisiert werden. Mit Blick auf das Alter der Kinder fühlen sich Menschen mit Kindern unter sechs Jahre am häufigsten psychisch belastet (43 %). Hinzu kommt, dass sich die berufliche Situation der Eltern durch Homeoffice, Kurzarbeit und betriebliche Unsicherheiten zum Teil stark verändert hat. Innerhalb der Familie waren erhebliche Anstrengungen nötig, um den veränderten Alltag bewältigen zu können. Die permanente Mehrfachbelastung erzeugte insbesondere bei Frauen großen Stress. „Als Eltern haben wir uns nicht gesehen gefühlt in der Zeit“, beschrieb eine Befragte ihre Empfindungen im Freitextfeld des Fragebogens.

Häufig wurde von Expertinnen und Experten betont, wie wichtig es sei, in der Corona-Krise insbesondere die Risikogruppen zu schützen. Das Risiko eines schweren Krankheitsverlaufs ist bei Menschen ab 50 Jahren sowie mit Grunder-

krankungen laut RKI deutlich höher. Interessanterweise fühlen sich Menschen, die sich selbst zu einer Risikogruppe zählen (38 % der Befragten), psychisch etwa gleich häufig belastet wie Menschen, die sich nicht als Teil der Risikogruppe sehen. Die Tatsache, dass sie selbst zur Risikogruppe zählen, scheint insbesondere bei vielen Seniorinnen und Senioren in Privathaushalten keine besondere psychische Belastung auszulösen. Entsprechend scheinen ältere Menschen (die nicht in einem Heim o.ä. leben), bezogen auf die psychische Belastung, etwas besser durch die Corona-Krise zu kommen, als jüngere Menschen.

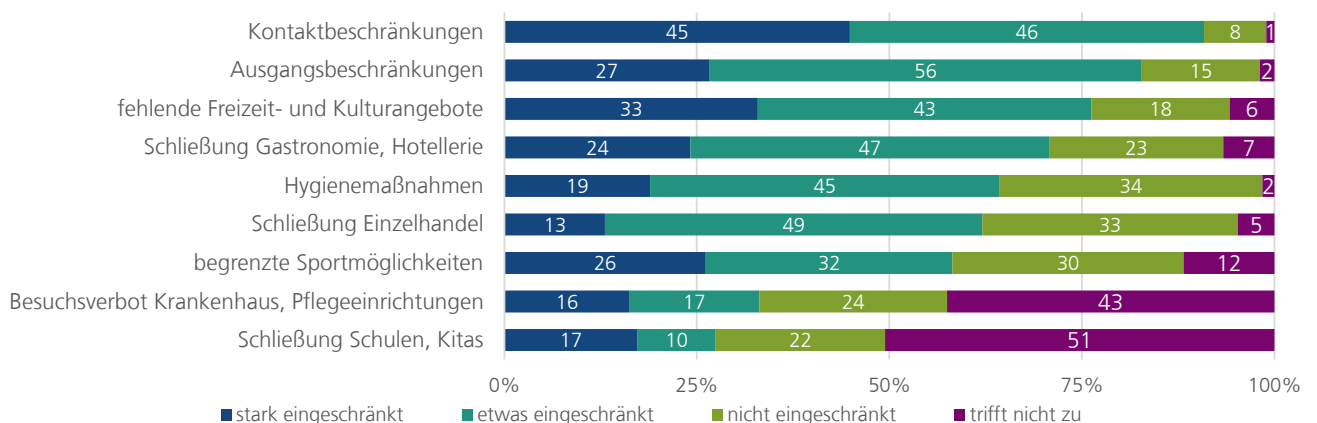
Stattdessen fühlen sich jüngere Menschen überdurchschnittlich häufig psychisch und emotional belastet. Ein Grund dafür mögen Zukunftsängste im Kontext der Pandemie sein, die bei jungen Menschen erwartungsgemäß stärker ausgeprägt sind als bei Älteren. Wie aus einer Studie des Forschungsverbunds „Kindheit – Jugend – Familie in der Corona Zeit“ (Andresen et al. 2020) hervorgeht, fühlen sich viele junge Erwachsene, die nicht mehr zur Schule gehen, einsam und klagen über finanzielle Sorgen und andere Nöte. Befragte, bei denen im Umfeld Verdachtsfälle oder Erkrankungen auftraten, fühlen sich auch selbst etwas häufiger psychisch belastet (35 %) als

Abbildung 3: Psychische und emotionale Belastung nach Geschlecht, Haushaltstyp und Altersgruppen (in % der Befragten)



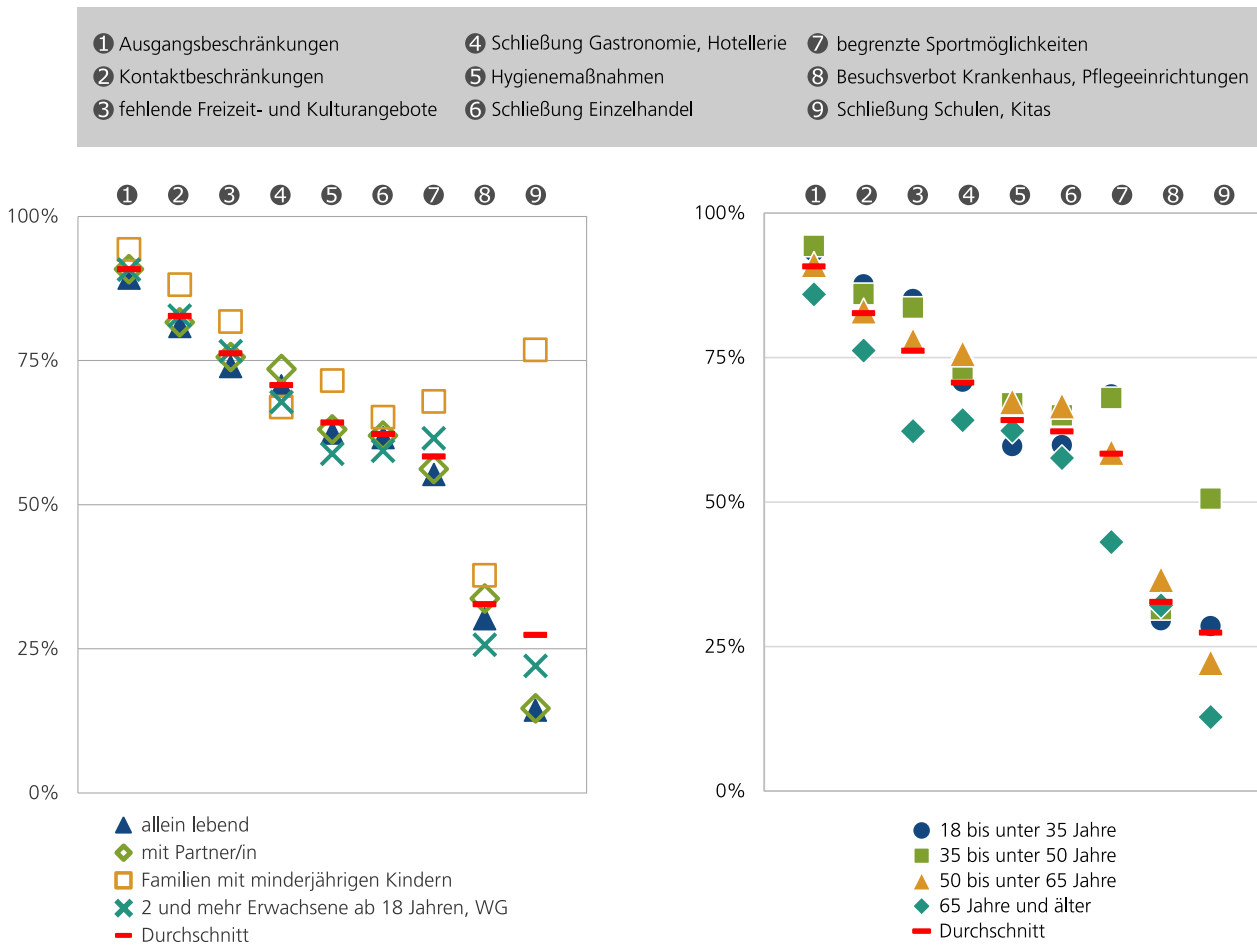
Quelle: Bürgerumfrage Leben in Nürnberg 2020 – Wie die Corona-Pandemie unser Leben verändert hat

Abbildung 4: Empfundene Einschränkungen durch die politischen Eindämmungsmaßnahmen (in % der Befragten, Mehrfachantworten möglich)



Quelle: Bürgerumfrage Leben in Nürnberg 2020 – Wie die Corona-Pandemie unser Leben verändert hat

Abbildung 5: Anteil der Befragten die eine Maßnahme als stark oder etwas einschränkend bewerten nach Haushaltstyp und Altersgruppen (in %, Mehrfachantworten möglich)



Quelle: Bürgerumfrage Leben in Nürnberg 2020 – Wie die Corona-Pandemie unser Leben verändert hat

andere (27 %). Rückt das Virus – und somit auch das Infektionsrisiko – „näher“, setzt das die Menschen psychisch unter Druck.

Menschen, die sich psychisch belastet fühlen, spüren teilweise auch körperliche Folgen. 9 % der Befragten fühlen sich psychisch UND körperlich belastet. Insgesamt spüren 11 % der Befragten eine körperliche Belastung. Während sich die Geschlechter etwa gleich häufig körperlich belastet fühlen, merken Menschen ab 65 etwas seltener körperliche Symptome der Krise als Jüngere (7 % bzw. 12 %). Unterschieden nach Haushaltstypen fällt auf, dass sich Familien, insbesondere Alleinerziehende, etwas häufiger körperlich belastet fühlen.

Abbildung 4 zeigt den Grad der empfundenen Einschränkung durch verschiedene Maßnahmen. Ganz oben stehen die Maßnahmen, durch die sich die meisten Befragten zwischen März und Juni 2020 stark oder etwas eingeschränkt fühlten (blauer und türkisfarbener Balken). Am häufigsten eingeschränkt fühlten sich die Nürnbergerinnen und Nürnberger durch die Kontakt- und Ausgangsbeschränkungen. Das Besuchsverbot in Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen (33 %) sowie die Schul- und Kitaschließungen (27 %) waren

nur für bestimmte Befragte von Bedeutung. Dennoch stecken dahinter tragische Einzelschicksale. Beispielsweise berichteten Befragte, dass sie ganz alleine im Krankenhaus gebären mussten, oder dass eine Begleitung der sterbenden Eltern nicht möglich war.

Die differenziertere Analyse des Antwortverhaltens auf die Frage zur Einschränkung durch bestimmte Maßnahmen ergibt interessante Erkenntnisse (Abb. 5), die die unterschiedlichen Lebenssituationen der unterschiedenen Bevölkerungsgruppen gut widerspiegeln. Es zeigt sich aber auch, dass die meisten Maßnahmen von den Gruppen als ähnlich belastend empfunden werden. Lediglich Haushalte mit Kindern und Senioren zeigen zum Teil abweichende Einschätzungen.

### Kinderbetreuung und Homeschooling

Es ist bereits angekungen, dass sich Alleinerziehende, Familien und Frauen stärker psychisch und emotional belastet fühlen als andere Gruppen. Ein Grund dafür ist in dem vermehrten Stress zu finden, der durch die plötzliche Situation hervorgerufen wurde, die Kinderbetreuung und den

Arbeitsalltag unter einen Hut zu bringen. Ab dem 16. März 2020 waren alle Schulen und Kindertagesstätten geschlossen. Für einige Kinder dauerte dieser Zustand bis Anfang Juli, sofern Eltern nicht alleinerziehend oder in einem sogenannten systemrelevanten Beruf im Bereich der kritischen Infrastruktur (z. B. Gesundheitswesen, Feuerwehr, Polizei oder anderen Berufen zur Aufrechterhaltung der Infrastruktur) tätig waren. Entsprechend mussten vor allem die kleinen Kinder betreut werden, für die Schulkinder wurde erwartet, den Lernstoff im Homeschooling zu bewältigen, während gleichzeitig die Urlaubstage der Eltern zur Neige gingen und Leistung im Job erbracht werden musste. Die Belastungssituation für Eltern war entsprechend sehr hoch.

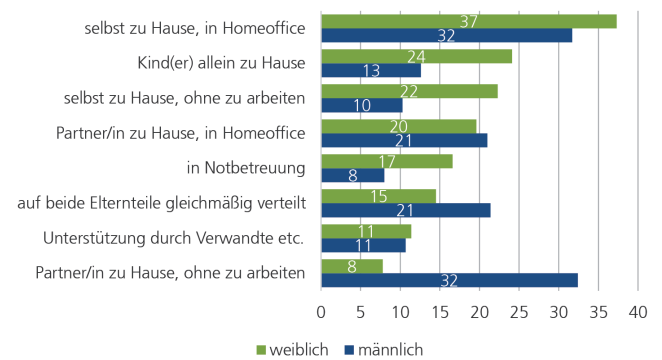
29 % der Befragten gaben an, die Kinder betreut zu haben, während sie zeitgleich im Homeoffice tätig waren. Ein Viertel blieb selbst zu Hause ohne zu arbeiten. Von der letztgenannten Gruppe gab knapp die Hälfte an, dass sie sich emotional und psychisch belastet gefühlt hat. Jeweils rund 16 bzw. 17 % der Befragten mit Kindern gaben an, dass die Kinder allein zu Hause waren, dass der oder die Partner(in) die Kinder entweder im Homeoffice oder ohne zu arbeiten betreut hat, oder dass die Betreuung auf beide Elternteile gleichmäßig verteilt war. Die Notbetreuung konnte von etwa jedem zehnten Befragten in Anspruch genommen werden, ebenso wie die Unterstützung durch Freunde, Bekannte oder Verwandte.

Mit Blick auf ausschließlich berufstätige Eltern wird sehr deutlich, dass die Hauptlast der Vereinbarkeit von Beruf und Familie auch in der Corona-Krise vor allem bei den Frauen lag (Abb. 6). 17 % der befragten Mütter und 8 % der befragten Väter gaben ihr Kind in die Notbetreuung. Dieses Ergebnis ist sicherlich auch dadurch getrieben, dass vor allem Alleinerziehende, die zum größten Teil weiblich sind, und Personen aus Berufen der kritischen Infrastruktur, die auch häufig von Frauen ausgeübt werden, ihre Kinder in die Notbetreuung geben konnten. Interessant ist auch, dass die Einschätzung darüber, ob die Betreuung auf beide Elternteile gleichmäßig verteilt war zwischen den Geschlechtern deutlich abweicht. Dieser Meinung sind 21 % der Männer, aber nur 15 % der Frauen. Letztlich gab knapp ein Drittel der berufstätigen Väter an, dass ihr Partner oder, wahrscheinlich zumeist ihre Partnerin, die Kinder zu Hause betreut hat ohne zu arbeiten. Ob diese Betreuungsperson berufstätig war, geht aus den Daten jedoch nicht hervor.

Mit Blick auf das Homeschooling sticht ein Ergebnis besonders heraus. Mehr als drei Viertel der Kinder in den befragten Haushalten, die im Homeschooling unterrichtet werden mussten, besaßen den dafür oftmals notwendigen Zugang zum Internet, die entsprechende Hardware und einen eigenen Schreibtisch (Abb. 7). Zudem verfügten zwei Drittel und mehr über einen ruhigen Platz zum Lernen oder ein eigenes Zimmer. Es ist jedoch alarmierend, dass nur gut die Hälfte der Befragten angab, dass es im Haushalt eine Person gäbe, die bei den Aufgaben im Bedarfsfall Unterstützung bieten kann. Dieses Ergebnis unterstreicht die Bedeutung geöffneter Schulen. Längerfristige Schließungen können dazu führen, dass einige Kinder abgehängt werden und sich die Bildungsungleichheit verstärkt.

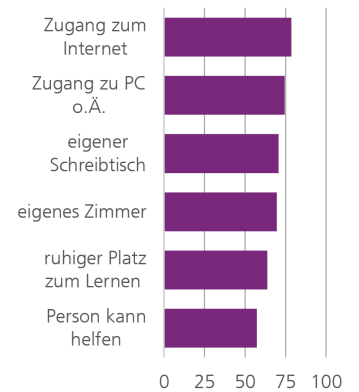
Zu den unterschiedlichen Aspekten der Umsetzung des Homeschoolings äußerten sich die meisten Eltern tendenziell

Abbildung 6: Wie berufstätige Eltern die Kinderbetreuung während des Lockdowns im Frühjahr organisiert haben nach Geschlecht (in % der Befragten mit Kindern, Mehrfachantworten möglich)



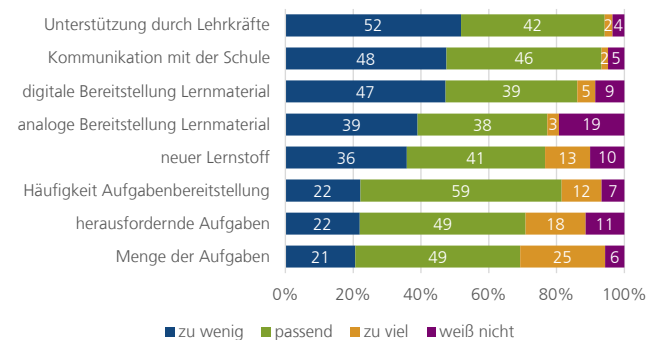
Quelle: Bürgerumfrage Leben in Nürnberg 2020 – Wie die Corona-Pandemie unser Leben verändert hat

Abbildung 7: Voraussetzungen des Homeschoolings (in % der Befragten mit Kindern im schulpflichtigen Alter)



Quelle: Bürgerumfrage Leben in Nürnberg 2020 – Wie die Corona-Pandemie unser Leben verändert hat

Abbildung 8: Bewertung verschiedener Aspekte des Homeschoolings (in % der Befragten mit schulpflichtigen Kindern, Mehrfachantworten möglich)



Quelle: Bürgerumfrage Leben in Nürnberg 2020 – Wie die Corona-Pandemie unser Leben verändert hat

positiv (Abb. 8), da ein Großteil von ihnen die Umsetzung des Homeschoolings als durchaus passend empfand. Vor dem Hintergrund der sehr kurzfristigen Schließung der Schulen ist dieses Ergebnis für die Schulen in Nürnberg positiv zu bewerten. Da die Pandemie unser Leben noch einige Zeit begleiten wird, bedarf es vor allem einiger Verbesserungen bei der Organisation des digitalen Unterrichts und der Kommunikation mit Schülerinnen und Schülern bzw. Eltern.

**Auswirkungen der Corona-Krise auf den Arbeitsalltag und Zukunftsperspektiven**

Es gibt unterschiedliche Faktoren, die in der Corona-Krise als belastend empfunden werden können. Vor dem Hintergrund einer stark gestiegenen Arbeitslosigkeit, drohenden Insolvenzen (die bis zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht im Detail absehbar sind) und der Zurückhaltung von Betrieben neue Arbeitskräfte einzustellen, kann die persönliche Sorge um den eigenen Arbeitsplatz zu einem extrem belastenden Faktor werden.

In einem Teil des Fragebogens wurden die Befragten gebeten, Auskunft über den Einfluss der Corona-Krise auf ihre berufliche Situation zu geben. In Abbildung 9 ist zu erkennen, dass die Pandemie zwischen März und Juni bei nur 28 % der Befragten keinen Einfluss auf die berufliche Situation hatte. Ein Viertel berichtet, dass sie im Homeoffice gearbeitet haben, 13 % waren in Kurzarbeit oder selbstständig mit reduzierter Arbeit tätig. Für jede(n) Zehnten sind Aufträge oder Projekte weggefallen und ebenfalls etwa jede(r) Zehnte berichtete, dass Überstunden und Mehrarbeit notwendig geworden sind. Für etwa 9 % der Befragten hatte die Corona-Krise andere Auswirkungen: Sie waren mit oder ohne Lohnfortzahlung freigestellt, haben ihre Arbeit verloren oder eine neue gefunden. Hierbei handelt es sich jeweils um zwischen 2 und 3 % der Befragten.

Abbildung 10 zeigt, welche Befragten, die sich zu den Auswirkungen der Corona-Krise auf ihre berufliche Situation von

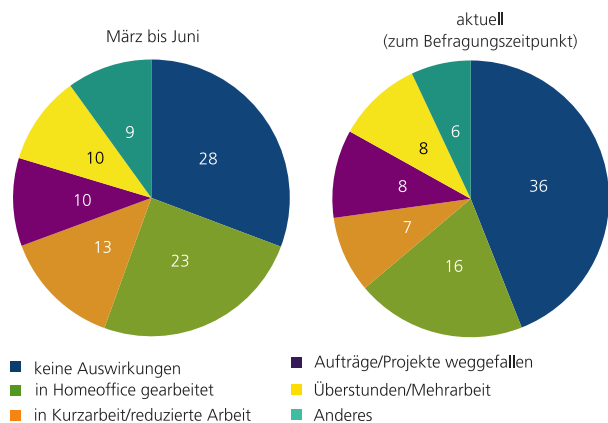
März bis Juni geäußert haben, die Corona-Krise als emotional belastend erlebt haben. Es wird deutlich, dass sich vor allem die Personen am meisten psychisch belastet gefühlt haben, die ihre Arbeit verloren haben, ohne Lohnfortzahlung freigestellt waren, denen Aufträge weggebrochen sind oder die Überstunden leisten mussten. Es sind entsprechend nicht zuletzt die Sorgen um den Arbeitsplatz und die eigene wirtschaftliche Zukunft, die zu emotionalen und psychischen Belastungen führen.

Im Befragungszeitraum zwischen September und November hat sich das Bild aus dem Frühjahr etwas verschoben. Zum Befragungszeitpunkt gibt gut ein Drittel der Befragten an, dass die Pandemie keinen Einfluss mehr auf ihr Berufsleben hat (Abb. 9). Auch die Heimarbeit und die Kurzarbeit sind zurückgegangen. Recht unverändert zeigt sich der Anteil der Befragten, denen Aufträge weggebrochen sind oder die Überstunden leisten müssen.

Es ist erwartbar, dass sich die Situation zwischen den systemrelevanten Berufen der kritischen Infrastruktur und den anderen Wirtschaftsbereichen unterscheidet. Eine präzise Abgrenzung beider Bereiche ist anhand der vorliegenden Daten leider nicht möglich, es kann jedoch eine Annäherung erreicht werden: Als Wirtschaftsbereiche mit systemrelevanten Berufen wurden der medizinische Bereich, Pflege, Erziehung, Bildung, Landwirtschaft sowie Polizei, Feuerwehr, Rettungsdienst definiert. Die anderen Bereiche bilden das Handwerk, die Industrie, Gastronomie, Hotel, Tourismus, andere (private) Dienstleistungen (Handel, Verkehr etc.), die öffentliche Verwaltung, Kunst, Kultur, Freizeit, Sport, Selbständige und freiberufliche Tätigkeit. Auch wenn diese Zusammenfassung keineswegs trennscharf ist, so geben die Ergebnisse dennoch Hinweise darauf, dass es deutliche Unterschiede gibt (Abb. 11).

Im Herbst wird der Unterschied zwischen den beiden Berufsbereichen noch deutlicher. Nahezu zwei Drittel der Befragten in den systemrelevanten Bereichen spüren keine Auswirkungen der Pandemie mehr, es sind aber nach wie vor

**Abbildung 9:** Auswirkungen auf die berufliche Situation im Zeitraum März bis Juni und zum Befragungszeitpunkt (in % der Befragten, Mehrfachantworten möglich)



Quelle: Bürgerumfrage Leben in Nürnberg 2020 – Wie die Corona-Pandemie unser Leben verändert hat

**Abbildung 10:** Auswirkungen auf die berufliche Situation von März bis zum Befragungszeitpunkt nach psychischer und körperlicher Belastung (in % der Befragten, Mehrfachantworten möglich)



Quelle: Bürgerumfrage Leben in Nürnberg 2020 – Wie die Corona-Pandemie unser Leben verändert hat



mehr als 20 % von ihnen, die Überstunden leisten müssen. Alle anderen Kategorien haben massiv an Bedeutung verloren. Mit Blick auf die nicht-systemrelevanten Bereiche zeigen sich diese sehr deutlichen Veränderungen nicht. Zwar ist der Anteil der Befragten, die keine Auswirkungen mehr spüren, gestiegen, die Kurzarbeit und die Homeoffice-Arbeit sind zurückgegangen, die anderen Aspekte haben sich gegenüber dem Frühjahr jedoch nur wenig verändert.

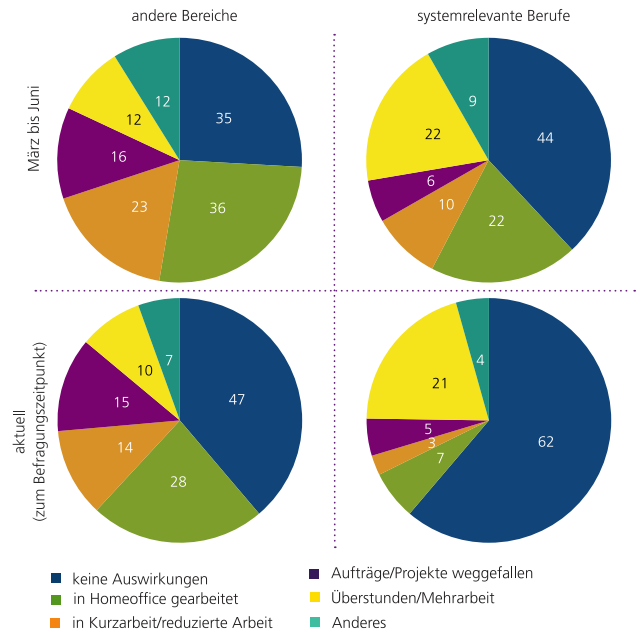
**Sorgen zum Befragungszeitpunkt und vor Beginn der Corona-Pandemie**

Welche Sorgen bewegen die Menschen während der Pandemie-Zeit und haben sie sich zu diesen Themen bereits vor der Corona-Pandemie Sorgen gemacht? Die Sorgen sind nicht gleichmäßig in der Bevölkerung verteilt. Ganz allgemein sorgen sich Personen, die sich bereits in einer schwierigen wirtschaftlichen Lage befinden, während der Corona-Pandemie stärker um die verschiedenen Lebensbereiche.

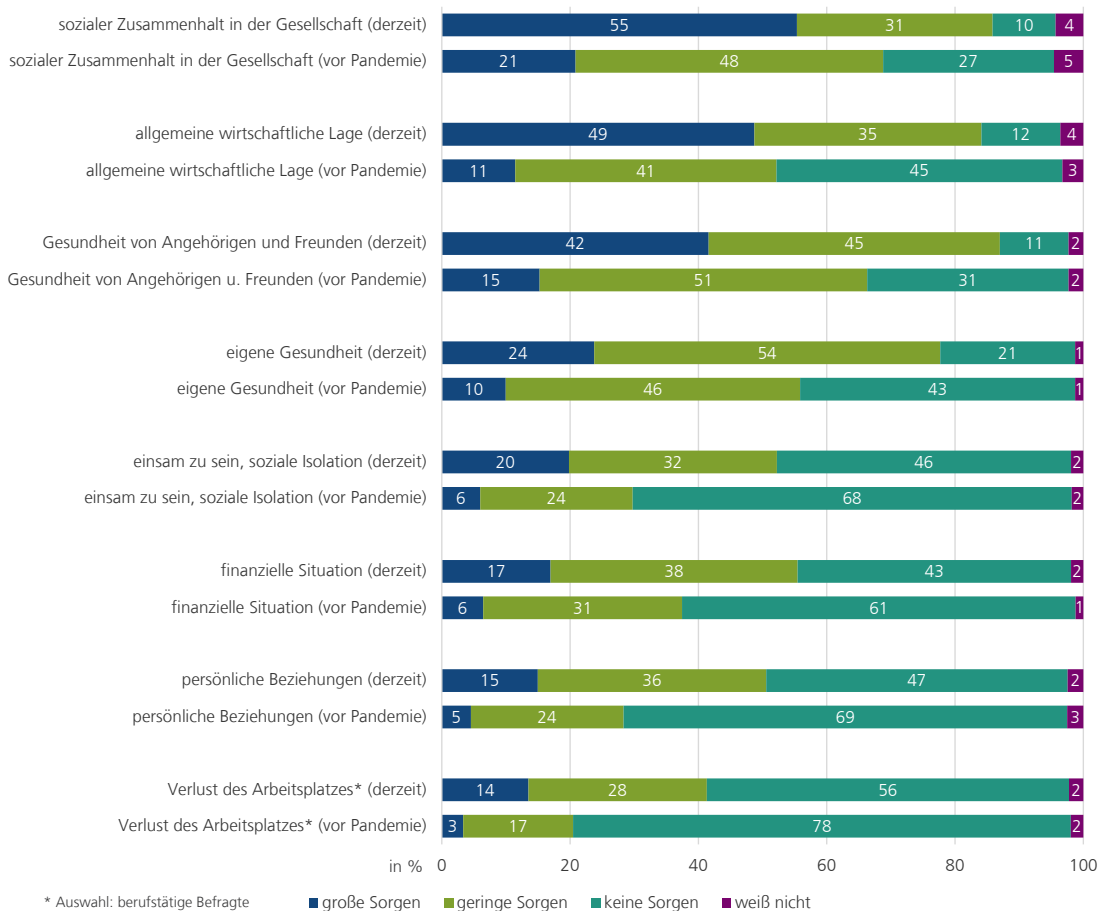
Am weitesten verbreitet sind Sorgen um den sozialen Zusammenhalt in der Gesellschaft. Bereits vor Beginn der Corona-Pandemie waren diese Sorgen am größten, jedoch auf wesentlich niedrigerem Niveau.

Die Hälfte der Nürnberger Befragten macht sich derzeit große Sorgen um die allgemeine wirtschaftliche Lage. Noch

**Abbildung 11: Auswirkungen auf die berufliche Situation systemrelevanten Bereichen und anderen Bereichen von März bis Juni und zum Befragungszeitpunkt (in % der Befragten)**



**Abbildung 12: Inwiefern unterschiedliche Lebensbereiche den Befragten Sorgen bereiten, vor der Pandemie und zum Befragungszeitpunkt (in % der Befragten)**



\* Auswahl: berufstätige Befragte

Quelle: Bürgerumfrage Leben in Nürnberg 2020 – Wie die Corona-Pandemie unser Leben verändert hat

wesentlich höher ist der Anteil erwartungsgemäß bei Personen, die sich bereits in schwierigen wirtschaftlichen Situationen befinden. Frauen machen sich etwas häufiger große Sorgen (52 %) als Männer (44 %).

Um die Gesundheit von Angehörigen und Freunden macht sich ein fast doppelt so hoher Anteil (42 %) große Sorgen wie um die eigene Gesundheit (24 %). Überdurchschnittlich hoch sind die Sorgen um die Gesundheit der Familie und Freunde unter Alleinerziehenden und Befragten mit Migrationshintergrund (jeweils die Hälfte).

Um die eigene Gesundheit ist ein Viertel der befragten Nürnbergerinnen und Nürnberger in hohem Maß besorgt. Es war zu erwarten, dass sich ältere Personen, die auch im Falle einer Covid-19-Erkrankung ein höheres Risiko eines schweren Verlaufs haben, mehr Sorgen um die eigene Gesundheit machen. Tatsächlich sind Personen ab 50 Jahren und älter überdurchschnittlich von gesundheitlichen Sorgen geplagt (28 %).

Sorgen um Einsamkeit und soziale Isolation macht sich jede fünfte befragte Person, jede(r) Siebte sorgt sich sehr um die persönlichen Beziehungen. Dass der Anteil unter Singles deutlich erhöht ist (28 %), war zu erwarten. Aber auch für Alleinerziehende (29 %) ist die Sorge über eine mögliche soziale Isolation überproportional hoch.

Insgesamt jede sechste befragte Person ist derzeit über die eigene finanzielle Situation besorgt und 14 % der berufstätigen Befragten machen sich große und 28 % geringe Sorgen um ihren Arbeitsplatz. Davon massiv betroffen sind Personen, die ihre eigene wirtschaftliche Lage aktuell bereits als nicht gut einschätzen.

**Einschätzungen zu den Corona-Maßnahmen und der Interventionspolitik**

Gefragt wurde nach den in Bayern ergriffenen, d.h. auch für die Stadt Nürnberg geltenden Maßnahmen. Die zum Schutz der individuellen Gesundheit in Bayern ergriffenen Maßnahmen, wie z.B. Kontaktbeschränkungen und Maskenpflicht, halten drei Viertel der Befragten für genau richtig (Abb. 13). Als zu weitreichend werden Maßnahmen zum individuellen Gesundheitsschutz von jungen Leuten ab 18 bis unter 35 Jahren (18 %) wahrgenommen. Auch Befragten mit Kindern im Haushalt waren sie häufiger zu viel (Alleinerziehende 24 %, Paarfamilien 18 %). Hier kann vermutet werden, dass insbe-

sondere die Kontaktbeschränkungen während des Lockdowns im Frühsommer das Urteil wesentlich beeinflussen.

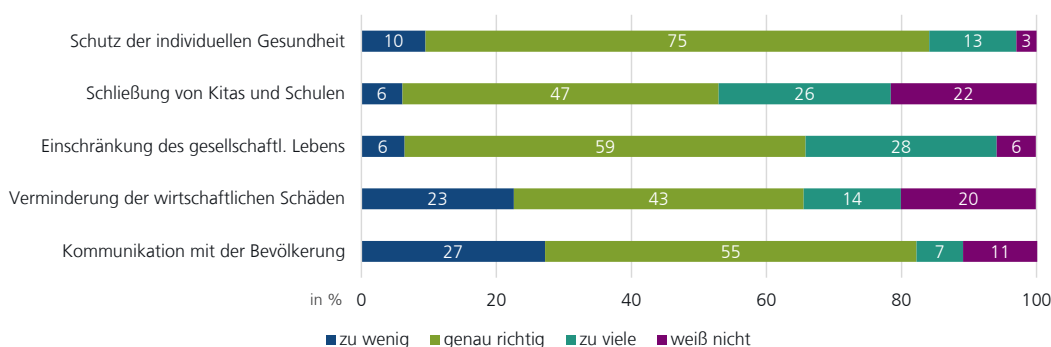
Mit den Schließungen von Kindertagesstätten und Schulen ist knapp die Hälfte einverstanden. Es war zu erwarten, dass die Einschätzungen der direkt betroffenen Eltern von der Gesamtverteilung abweichen. Tatsächlich findet die Hälfte der befragten Alleinerziehenden und Paarfamilien die Schließungen von Kitas und Schulen zu weitgehend.

Neben dem eigenen gegenwärtigen Verhalten bezüglich des Einhaltens der Regeln und nach der Nutzung der Corona-Warn-App wurden auch Absichten, Meinungen und Einschätzungen erbeten. Praktisch alle an der Bürgerumfrage teilnehmenden Personen bestätigen, dass sie die geltenden Verhaltensregeln einhalten (Abb. 14). Dies zeigt einen überaus breiten Konsens über das angemessene persönliche Verhalten auf. Der Eindruck einer Polarisierung in der Bevölkerung in Bezug auf die Corona-Verhaltensregeln, der durch die laufende Berichterstattung entstehen könnte, scheint daher nicht zuzutreffen.

Die Corona-Warn-App steht seit Juni 2020 in Deutschland zur Verfügung. Ein Drittel der Befragten hat sie offenbar heruntergeladen, zwei Drittel nutzen sie nach eigenen Aussagen nicht. Bei der Nutzung der Corona-Warn-App ist eine deutliche Abstufung nach dem Alter der befragten Personen zu erkennen. Mehr als ein Drittel der jüngeren Hälfte der Befragten bis unter 50 Jahre nutzt die App, dagegen ist es unter den Älteren ab 65 Jahren nur jeder Fünfte. Der Anteil der App-Nutzer ist unter den online Befragten fast doppelt so hoch wie unter denjenigen, die einen Papierfragebogen ausgefüllt haben.

Zum Thema Impfstoff bestand während der Durchführung der Bürgerumfrage überwiegend noch Unklarheit. Erst gegen Ende des Befragungszeitraums wurde über bevorstehende Anträge auf Zulassung mehrerer Impfstoffe berichtet. Die Aussagen der befragten Personen sind also vor dem Hintergrund einer Unsicherheit über die Wirksamkeit und Verträglichkeit eines künftig bereitstehenden Impfstoffs zu bewerten. Immerhin knapp die Hälfte ist dazu entschlossen, sich impfen zu lassen. Ausdrücklich abgelehnt wird die Impfung von jeder fünften befragten Person. Die Impfbereitschaft ist unter Seniorinnen und Senioren ab 65 Jahren weit überdurchschnittlich (60 %). In den jüngeren und mittleren Altersjahrgängen bis 50 Jahren wird zugleich die Impfung von einem Viertel abgelehnt.

Abbildung 13: Bewertung der Maßnahmen, die zur Pandemiebekämpfung in Bayern ergriffen wurden (in % der Befragten)



Quelle: Bürgerumfrage Leben in Nürnberg 2020 – Wie die Corona-Pandemie unser Leben verändert hat

Unter Befragten mit Migrationshintergrund und in Haushalten mit Kindern ist der Anteil derjenigen, die sich noch unsicher sind, am höchsten (29 %).

Uneingeschränktes Vertrauen in das staatliche System in Deutschland hat die Mehrheit der befragten Nürnbergerinnen und Nürnberger, ein weiteres Drittel vertraut teilweise den deutschen Institutionen. Ältere Befragte ab 65 Jahren sowie Personen, die ihre eigene wirtschaftliche Lage als gut einschätzen bzw. eine Verbesserung im kommenden Jahr erwarten, bringen dem staatlichen System deutlich mehr Vertrauen entgegen als wirtschaftlich schlechter Gestellte. In Bezug auf die öffentliche Berichterstattung sind die Werte etwas schlechter.

Der Frage, ob Eltern zusätzliche Möglichkeiten der Freistellung mit finanziellem Ausgleich erhalten sollten, stimmen 43 % voll und ein Viertel teilweise zu. Es ist nicht erstaunlich, dass eine zusätzliche Unterstützung für Eltern bei zwei Drittel aller Haushalte mit Kindern Zuspruch findet.

Die staatlichen Maßnahmen sieht die Hälfte von den unterschiedlichsten Verantwortlichen teilweise gut umgesetzt. Weitere 41 % bescheinigen den verantwortlichen Arbeitge-

bern, Restaurants, Supermärkten etc. eine gute Umsetzung der Hygienemaßnahmen.

Die Corona-Pandemie hat bestehende gesellschaftliche Problemfelder offengelegt bzw. verschärft. So wurden z.B. schlechte Arbeitsbedingungen im Gesundheitswesen und anderen als „systemrelevant“ erkannten Branchen sowie der Rückstand im Bereich Digitalisierung im Zusammenhang mit Homeoffice und Homeschooling sichtbar gemacht. Andere Politikfelder, wie Umwelt und Klima, waren bereits vor der Pandemie Gegenstand aktueller Diskussionen.

Der Wunsch nach einem verantwortungsvolleren Konsumverhalten wäre eine gesellschaftliche Entwicklung, die mit 79 % den höchsten Zustimmungsteil erreicht (Abb. 15). Frauen sehen das noch etwas häufiger so als Männer. Fast ebenso hoch ist der Wunsch nach mehr Zusammenhalt in der Gesellschaft. Bessere Arbeitsbedingungen und Entlohnung für systemrelevante Berufe werden ebenfalls von drei Vierteln der Befragten insgesamt gewünscht. Besonders dringlich ist auch der Wunsch nach grundsätzlichen Verbesserungen im Bereich Schule und Bildung – wie zu erwarten noch stärker bei Familien mit Kindern (ca. 90 %).

Abbildung 14: Zustimmung zu verschiedenen Aussagen bezüglich der Akzeptanz von Maßnahmen (in % der Befragten) (in % der Befragten)

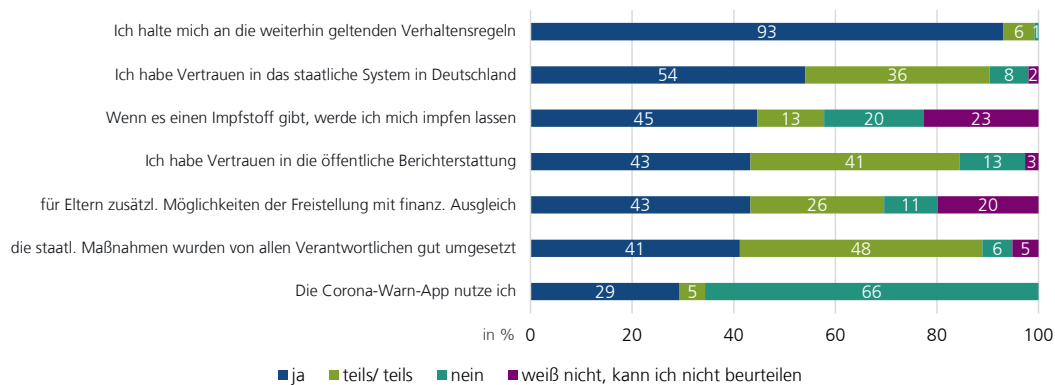
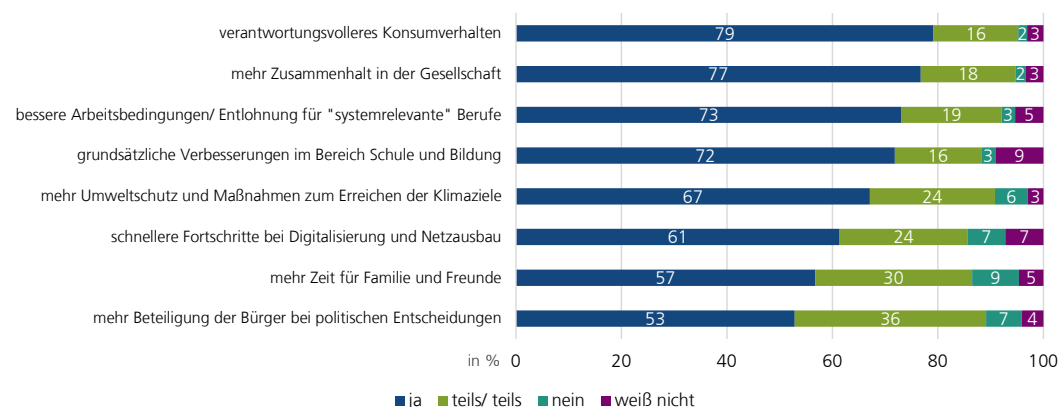


Abbildung 15: Wünsche nach gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen (in % der Befragten)



Quelle: Bürgerumfrage Leben in Nürnberg 2020 – Wie die Corona-Pandemie unser Leben verändert hat

Für mehr Umweltschutz und Anstrengungen zum Erreichen der Klimaziele sprechen sich zwei Drittel aus und für einen schnelleren Netzausbau plädieren 61 %. Umweltschutz und Klimaziele sind besonders wichtige Themen für junge Leute unter 35 Jahren (75 %). Schnellere Fortschritte bei Digitalisierung und Netzausbau befürworten Männer (69 %) zu einem höheren Anteil als Frauen (56 %). Das Thema ist für die jüngere Generation unter 35 Jahren wichtiger (66 %) als für den Durchschnitt.

Auch für mehr Zeit für das persönliche Umfeld und für mehr Bürgerbeteiligung finden sich knappe Mehrheiten, doch die Anteile derjenigen, die das nur teilweise befürworten, sind mit etwa einem Drittel sehr hoch.

### Auf ein offenes Wort: Ergänzungen und Anregungen der Befragten

Um einen Einblick in weitere Themen und Probleme zu erlangen, die für die Befragten im Kontext der Pandemie von Bedeutung sind, wurde eine offene Frage gestellt. Dort wurden die Befragten aufgefordert, Aspekte zum Thema zu nennen, die ihnen besonders wichtig sind.

Um die textlichen Ausführungen der Befragten quantitativ auswertbar zu machen, wurde anhand einer fortschreitenden Analyse der Antworten aus der offenen Frage aller eingegangenen Fragebögen (online und schriftlich) ein Kodierschema entwickelt, das die Aussagen bestmöglich abstrahiert und den Kern der Aussage widerspiegelt.<sup>2</sup>

Die 492 Antworten der offenen Frage aus den online eingegangenen Fragebögen liegen zudem als digitaler Text vor. Dies ermöglicht einen Überblick über das Themenspektrum mit Hilfe einer statistischen Auswertung der abgegebenen Kommentare und aller darin vorkommenden Wörter (Lexikometrie). Abbildung 16 zeigt eine so genannte Schlagwortwolke (Word-Cloud) der 55 am häufigsten genannten Wörter, bei der die Größe der Wörter mit ihrer Häufigkeit einhergeht.<sup>3</sup>

Zunächst ein Blick auf die Eintragungen in das Freitextfeld der online ausgefüllten Fragebögen: Als häufigster Begriff aus dem knapp 21 000 Wörtern großen Textkorpus sticht eindeutig „Maßnahmen“ (103) hervor, gefolgt von „Corona“ (101) und „Pandemie“ (73). Die Begriffsfamilie „Maske/n“ und „Maskenpflicht“ wird zusammen 95 Mal erwähnt. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich, dass es sich bei vielen der Bemerkungen um kritische Meinungen und Einschätzungen rund um die getroffenen Eindämmungsmaßnahmen handelt. Auch der Begriff „Corona“ wird in diesem Zusammenhang häufig im Sinne der Gesamtsituation oder im Kontext von Maßnahmen oder ihren Effekten erwähnt, zum Teil aber auch in konkretem Bezug auf das Virus. Begriffe und Wortstämme wie „Gesundheit\*“ (39) oder „Angst“ (12), „risik\*“ (24) oder „Infek\*“ (12) und „krank“ (2), die auf die Diskussion persönlicher Gesundheitsrisiken hindeuten könnten, treten rein quantitativ betrachtet eher zurück.<sup>4</sup> Die häufig genannten Wortstämme wie „Kind\*“ (70), „Schul\*“ (88), „Lehr\*“ (32) und „Eltern“ (18) sind weitere Indizien für die besondere Auswirkung der Situation auf Haushalte mit (schulpflichtigen) Kindern. Die Häufigkeit der Begriffe „Menschen“ (49), „Gesellschaft“ (30) und „Personen“ (24) kann ein Hinweis darauf sein, dass die Perspektive auf die Gesamtgesellschaft oder das Verhalten anderer Menschen von besonderer Bedeutung ist.

Abbildung 16: Die am häufigsten von den Befragten genannten Begriffe im Freitextfeld (nur Online-Fragebögen)

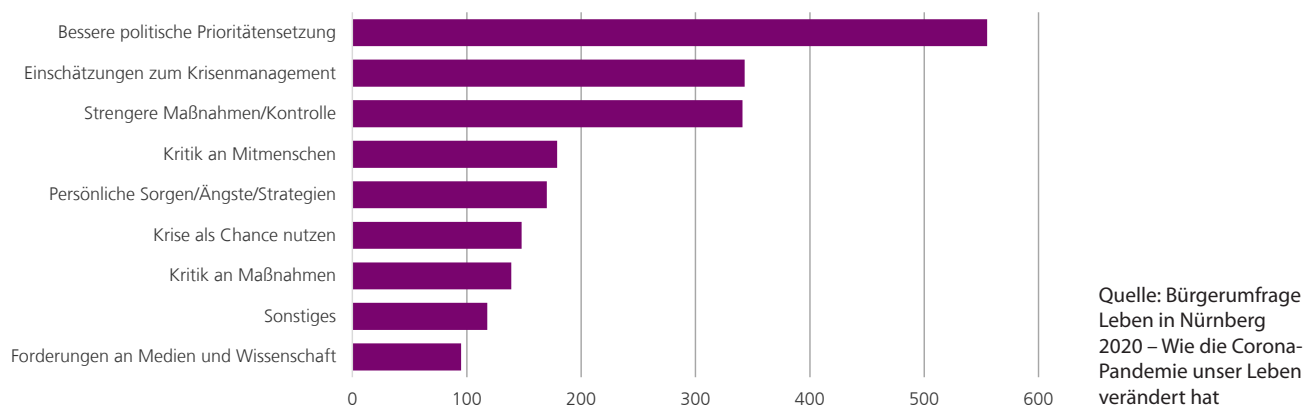


Quelle: Bürgerumfrage Leben in Nürnberg 2020 – Wie die Corona-Pandemie unser Leben verändert hat

Dieser grobe Überblick aus der Schlagwortwolke bezieht sich ausschließlich auf die online ausgefüllten Fragebögen. Um den Blick auf die gesamten abgegebenen Kommentare der offenen Frage zu erweitern, werden im Folgenden die vergebenen Themen-Codes aus allen 4 275 eingegangenen Fragebögen analysiert. Den quantitativen Auswertungen der Codes sei allerdings vorangestellt, dass eine deskriptive Analyse nur bedingt Aussagen darüber treffen lässt, wie sich die in der offenen Frage geäußerte Einstellung oder thematische Priorität tatsächlich in der Grundgesamtheit verteilt, hauptsächlich deshalb, weil die Angabe freiwillig war.

Einen Überblick über das Themenspektrum der Antworten aus der offenen Frage gibt Abbildung 17. Am häufigsten wurden Aussagen im Themenspektrum „Bessere politische Prioritätensetzung“ getroffen, die auf einen umsichtigeren, sensibleren Einsatz von Eindämmungsmaßnahmen oder Unterstützungsleistungen bzw. auf eine veränderte Prioritätensetzung abzielten (555). Das Spektrum der Aussagen und Wünsche ist sehr breit und spricht Themen der Sozialpolitik, der Gerechtigkeit und der Verhältnismäßigkeit an. Insbesondere traten Aussagen hervor, die eine bessere Gleichbehandlung bei Wirtschaftshilfen oder Einschränkungen fordern (60). Oft äußerten die Befragten hier konkrete Beispiele, wie die Vergabe von umfassenden Wirtschaftshilfen an Lufthansa bei gleichzeitiger Vernachlässigung von Privatpersonen oder kleineren Unternehmen. Weiter finden sich eine Vielzahl von Aussagen, die von der Politik eine stärkere Berücksichtigung bestimmter Gesellschaftsbereiche oder besonders vulnerabler oder benachteiligter Gruppen einfordern. Insgesamt wurden 374 derartige Aussagen getroffen. Die als besonders zu berücksichtigend genannten Gruppen sind vor allem Ärmere und Arbeitslose (47), Kinder und Jugendliche (49), Künstlerinnen und Künstler, Kulturschaffende (45). Eine 50–64-jährige Person schreibt beispielsweise: „Es muss aktuell viel mehr für die Kulturbranche getan werden (mindestens so viel wie für die Fußball-Lobby)“. Auch die besondere Belastung von Familien und Alleinerziehenden (30) sowie Seniorinnen und Senioren

Abbildung 17: Häufigkeiten der Themen im Freitextfeld (N = 2 088)



(27) liegt vielen am Herzen, ebenso wie die Forderung nach einer besseren Berücksichtigung des Gesundheitssystems und der (Kranken-)Pflegekräfte (50). Eine weibliche Person (ab 65) drückt dies energisch aus: „Mehr in Bildung und Schulen investieren!! Pflegekräfte (ob in Krankenhaus oder Pflegeheim) von Bürokratie entlasten, damit mehr Zeit für die Arbeit am Patienten ist. Keine zu voreilige [sic!] Entscheidungen treffen – in allen Bereichen“. Auch Kleinunternehmen/Soloselbstständige (35) und Hotel- und Gastronomiegewerbe (26) wurden häufig erwähnt. Weiter gab es häufiger den Wunsch nach einer stärkeren Berücksichtigung des menschlichen Bedürfnisses nach sozialen Kontakten (13) sowie die Forderung nach mehr Bürgerbeteiligung bei der Maßnahmengestaltung (19).

Ein weiteres für die Nürnbergerinnen und Nürnberger sehr wichtiges Themenfeld beinhaltet (meist kritische) Einschätzungen zum Krisenmanagement (343). Am häufigsten wurde hier die als mangelhaft, verspätet oder widersprüchlich empfundene Krisenkommunikation angesprochen, wobei z.T. auch auf eine fehlende Transparenz der Entscheidungen aufmerksam gemacht wird (105). Oftmals vermischen sich verschiedene Kritikpunkte, wie folgendes Beispiel der Aussage einer männlichen Person zwischen 35 und 49 zeigt:

„Sportliche Einrichtungen wurden viel zu restriktiv geschlossen. Es wurde nicht auf sonstige Probleme wie Psyche, Fitness usw. geachtet bei Festlegung der Einschränkungen. Die Wortwahl der Politik ist anmaßend bis überheblich: »Zügel anziehen«, »covidioten« usw. Es wird mit zweierlei Maß gemessen: Sommertage<sup>5</sup> mitten in der Stadt, aber keine Sportveranstaltungen mit Zuschauern. Keine klare Kommunikation: welcher Wert steuert welche Entscheidung? R-Wert, Auslastung Kliniken, Todesfälle?“

Weiter empfand eine Vielzahl der Befragten die Koordination und Abstimmung zwischen verschiedenen politischen Ebenen als mangelhaft, oft mit Bezug auf die daraus resultierende Regel- und Strategievielfalt (54). Ähnlich ließen sich auch Irritationen durch eine nicht eindeutige Faktenlage der Wissenschaft (12) einordnen. Neben harschen Vorwürfen wie z.B., dass die Maßnahmenpolitik zu weit von der Lebensrealität entfernt sei (22) oder vereinzelt Vorwürfen der Desinformation (8), gab es aber auch vielfach explizites Lob für

das deutsche bzw. bayerische Pandemie-Krisenmanagement (39). Eine weibliche Person zwischen 35 und 49 meint hierzu: „Grundsätzlich wäre eine bessere Abstimmung unter den Bundesländern wünschenswert. Innerhalb Bayerns/Nürnberg wurde meiner Ansicht nach gut und umsichtig gehandelt.“

Beinahe ebenso häufig äußerten sich die Nürnbergerinnen und Nürnberger zum Themengebiet „Strengere Maßnahmen/bessere Kontrolle“ (341). Dieses Feld fasst Themen zusammen, in denen es um Maßnahmen, Kontrolle, Sanktionierung und Verschärfung der Eindämmungsmaßnahmen geht. Sehr häufig fanden sich Aussagen, die eine strengere Kontrolle der AHA-Regeln fordern (179). Dazu zählen z. B. auch Forderungen, die Maskenpflicht in öffentlichen Verkehrsmitteln oder den Abstand im Einzelhandel besser (polizeilich) zu kontrollieren. Eng verwandt damit ist die konkrete Forderung nach härteren Strafen bei Verstößen gegen die AHA-Regeln (76) und der Wunsch nach einer Verschärfung der Regeln (38). Die Forderungen nach verschärften Strafen werden teilweise durch beobachtetes Fehlverhalten oder Beispiele untermauert. Exemplarisch ist hierfür die Aussage einer weiblichen Person zwischen 18 und 34: „Ich finde, dass es höhere Strafen für Maskenverweigerer und Missachtung von staatlichen Vorgaben geben sollte und Restaurants/Imbisse sich mehr an die Vorgaben halten. Teilweise wurden Personen bedient, die keine Maske getragen haben, teilweise wurde die Maske vom Personal nicht korrekt getragen. Das geht nicht!“. Das negative Bild von einer bestimmten Gruppe von „verantwortungslosen“ bzw. „rücksichtslosen“ Personen, insbesondere mit Blick auf die „Corona-Gegner“ aber auch auf sonstige Mitmenschen scheint dabei verbreitet zu sein: „Ich als immunkranker Mensch muss mich jeden Tag über meine rücksichtslosen Mitmenschen ärgern. Ganz viele Menschen tragen beim Einkauf die Masken nicht über der Nase und halten keinen Abstand mehr ein. Das Supermarktpersonal kümmert sich nicht um die Einhaltung, spricht man die Personen selbst an, wird man angefahren und beleidigt“.

Während die Forderungen nach mehr Kontrolle und Strafe meist sehr eng gefasst formuliert sind und auf eine Kontrolle „von oben“ abzielen, richten sich Aussagen im Themenfeld „Kritik/Forderungen an Mitmenschen“ an das Verhalten bzw.

das Verantwortungsbewusstsein der Mitmenschen (101). Eine Bürgerin im Alter zwischen 35 und 49 Jahren meint hierzu: „Ich vermisste bei etlichen Mitbürgern Disziplin, Solidarität und vor allem eigenes Verantwortungsbewusstsein. Waren es zunächst die »Alten«, die sich weniger an die Regeln gehalten haben, sind es jetzt die Jungen. Die Politik sollte unseren jungen Mitbürgern klarmachen, dass SIE es sind, welche die finanziellen Folgen von Corona über Jahrzehnte tragen werden“. Viele der Befragten äußerten darüber hinaus beispielsweise den Wunsch, dass sich Menschen angesichts des Infektionsrisikos vernünftiger verhalten (51) und z. B. auf gefährliche Aktivitäten (etwa Feiern) verzichten. Generell zeigte sich neben dem Wunsch nach mehr Solidarität in der Gesellschaft (10) auch ein gewisses Misstrauen, welches sich durch Aussagen zu mutmaßlichen (wirtschaftlichen) Vorteilsnehmern der Pandemie äußerte (28).

Ein weiteres großes Themenfeld bilden Aussagen über persönliche Ängste, Sorgen und Bewältigungsstrategien (170). Meist äußerten sich die Befragten hierbei zu ihrer Angst vor einer zunehmenden gesellschaftlichen Spaltung (siehe „Sorgen“) oder vor potentiell antidemokratischen Kräften, welche aus ihrer Sicht durch die Pandemie-Situation befeuert werden könnten (22). Eine Bürgerin im Alter zwischen 50 und 64 formuliert es so: „Corona spaltet in hohem Maße die Gesellschaft. Der Dialog mit Kritikern sollte mehr gesucht werden. Dadurch dass sie als »Böse« abgestempelt werden, agieren sie immer verbissener. Das tut der Gesellschaft nicht gut.“ Viele berichteten darüber hinaus von den vielfältigen negativen Auswirkungen der Maßnahmen auf ihr alltägliches Leben. So wird die Situation beispielsweise oft als Zerreißprobe für die Familie mit gesteigerten Abhängigkeiten beschrieben (21). So sorgt sich eine junge Frau über mögliche Schließungen: „Die schlimmste wärs die Kita und Spielplatz Schließung. Für uns als junge Familie könnten wir das organisieren, dass wir beide arbeiten etwas und dann auf das Kind (2 Jahre alt) passt, aber ein Arbeitsplatz Schutz oder Freistellung mit einem Lohn wäre besser. Vollzeit zu Hause zu Arbeiten und auf ein Kind gleichzeitig aufzupassen ist einfach oft nicht möglich. [sic].“ Auch Stress, Frustration und Ängste vor Jobverlust (17) oder generelle Zukunftsängste (18) spielen eine wichtige Rolle.

Neben all den kritischen Stimmen brachten einige der Befragten aber auch ihren Optimismus zum Ausdruck, indem sie die „Krise als Chance“ sehen und nutzbar machen möchten (148). Ganz oben steht hier der Wunsch und die Hoffnung, dass die Corona-Pandemie als Chance für den Klima- und Umweltschutz sowie das Vorantreiben des Mobilitätswandels genutzt wird (66). Auch im Bildungssystem (45) und in der Arbeitswelt (12) sehen die Befragten Verbesserungspotential und Lerneffekte, insbesondere auch im Zusammenhang mit dem Ausbau der Digitalisierung, oft im Kontext von Homeschooling/-office.

Wie oben schon deutlich wurde, spielte das Themenfeld der Maßnahmen eine zentrale Rolle bei der offenen Frage. Im Feld „Kritik an Maßnahmen“ (139) bewegten das Auswertungsteam vor allem die teilweise sehr ausführlich geschilderten Problematiken des Besuchsverbots in Pflegeeinrichtungen oder Krankenhäusern (36). Die Schilderungen gingen hier bis hin zu persönlichen Berichten und Klagen über die verunmöglichte Sterbebegleitung von engsten Angehörigen. Aber auch knappe Aussagen wie „Krankenhausbesuche des

Ehemanns bei Fehlgeburt zulassen. Das war unmöglich!!!“ lassen die Dramatik der Situationen erahnen und die Texte zeigen auch noch einmal, dass eine rein quantitative Betrachtung der Aussagen nur wenig über die Tiefe und Schwere der in der Krise gemachten Erfahrungen darlegen kann. Weiter finden sich in dieser Kategorie kritische Aussagen über die AHA-Regeln (27) sowie über die negativen (wirtschaftlichen) Auswirkungen des Lockdowns (19) oder der negativen psychischen und sozialen Effekte des Social Distancing (20). Ein älterer Mann (ab 65 Jahre) bezieht dies beispielsweise auf Pflegeeinrichtungen und kritisiert dabei gleichzeitig die mangelnde Bedeutsamkeit dieses Themas im Fragebogen: „Die Situation der Pflegebedürftigen, ob alt oder jung, wird in der Öffentlichkeit und vor allem von der Exekutive nur unter einem Gesichtspunkt behandelt: Maximale Sicherheit gegen Ansteckung. Die psychischen Folgen der Isolation werden nicht bedacht. Mit schlimmen Folgen. Für mich der zentrale Verlust durch die Pandemie. Typischer[w]eise kommt dieser Sachverhalt auch in diesem Fragebogen gar nicht vor“.

Weiter erwähnenswert ist die häufigere Äußerung, dass die Medien „seriöser“ und mit weniger „Panikmache“ über die Pandemie oder das Virus berichten sollen (53). Die Wissenschaft soll zudem eindeutiger Informationen bereitstellen (17). In einigen Fällen wurden in diesem Kontext auch Aussagen getroffen, die die Neutralität der Medien generell in Frage stellen: „Jedem Recht machen ist nicht einfach, jedoch finde ich die Panikmache über die Medien schon krass. Ich hätte gerne eine ehrliche Berichterstattung und nicht die offensichtliche von der Politik gesteuerte.“, schreibt beispielsweise eine Bürgerin eine über 64-jährige Bürgerin.

Insgesamt ergibt sich aus dieser ersten Analyse der Antworten aus der offenen Frage der Eindruck, dass viele Personen eine sehr differenzierte und fundierte Kritik zur Situation insgesamt, zu den Maßnahmen im Speziellen und zu den Auswirkungen auf ihre alltägliche Situation abgegeben haben. Erfreulich ist die Tatsache, dass Beiträge mit eindeutigen Bezügen zu Verschwörungstheorien oder misanthropischen oder fremdenfeindlichen Einstellungen in der Minderheit waren (15). Vielmehr möchte ein Großteil der Befragten aktiv und konstruktiv auf die von ihnen erlebten Belastungs- und Problemsituationen, aber auch auf Lösungsmöglichkeiten hinweisen. Es zeichnet sich so ein Bild von einer reflektierten, aber auch stark beanspruchten und teils ungehörten bzw. frustrierten Bürgerschaft Nürnbergs. Fest steht, dass aus Perspektive der Befragten vor allem den (negativen) Effekten der Krisenintervention auf die persönliche bzw. gesamtgesellschaftliche Situation eine große Bedeutung zukommt. Außerdem sind die Risiken und Probleme, die sich aus der Nicht-Beachtung der Regeln ergeben, ein sehr wichtiges Thema.

Die individuellen Risiken und Ängste in Bezug auf die Virusinfektion treten dahinter zurück. Dies ist aus sozialwissenschaftlicher Perspektive gut nachvollziehbar, denn die alltäglichen Probleme, die sich aus den Einschränkungen ergeben, wirken sich direkt und unmittelbar auf den Lebensalltag aus und sind somit von höherer Priorität für die Betroffenen als die weitgehend unabsehbaren gesundheitlichen Risiken und Folgen einer Infektion. Nicht zu vernachlässigen ist dabei das umfangreiche praktische Wissen der Betroffenen über die Problematiken, die sich im Umgang mit den individuellen Ri-

siken (in Bezug auf die Gesundheit und den unbeabsichtigten Effekten der Eindämmungsmaßnahmen) ergeben, sowie über Möglichkeiten, diese Risiken abzuwenden.

Um dieses Wissen in die Strategien der Pandemiebekämpfung zu integrieren, eignen sich partizipative Ansätze. Hier werden Betroffene bei der Konzeption der Maßnahmen beteiligt. Dies können neben relevanten Entscheidenden betroffener Institutionen (z. B. Krankenhäuser, Schulen, Jugendzentren etc.) auch benachteiligte Bevölkerungsgruppen (z. B. Menschen mit Behinderungen, Alleinerziehende, Alleinlebende, psychisch/körperlich Labile) sein. Auf die Dringlichkeit einer aktiven Bevölkerungsbeteiligung weist auch das Sendai Rahmenwerk für Katastrophenvorsorge hin, ein zentrales internationales Strategiekonzept der UN (Vereinte Nationen) für eine erfolgreichere Bewältigung von Krisen und zur Vermeidung von Katastrophen (UNDRR 2015: 10).

## Fazit

Seit nunmehr einem Jahr beschäftigt uns die Corona-Pandemie. Zunächst als Phänomen im fernen Wuhan, dann als erschreckendes Ereignis im nicht mehr ganz so fernen Italien und nun als Teil des Alltags, der zunehmend belastend und beängstigend direkt in unseren Familien, unserem Zuhause und im Freundeskreis wirkt. Ein baldiges Ende ist nicht absehbar.

Wie stark die Pandemie und die aus ihr resultierende Krise auf das Leben und den Alltag der Nürnbergerinnen und Nürnberger wirkt, konnte anhand dieser im Herbst 2020 durchgeführten Erhebung wenigstens ansatzweise gezeigt werden. Viele Menschen in der Stadt fühlen sich durch die Pandemie und die daraus resultierenden Maßnahmen stark eingeschränkt, haben Angst um ihren Arbeitsplatz, finanzielle Nöte, sorgen sich um die Gesundheit, vor allem von Angehörigen. Frauen sehen sich oft zusätzlich mit einer erschwerten Vereinbarkeit von Beruf und Familie konfrontiert. All diese und mehr Faktoren, die in dieser Befragung gar nicht erfasst werden konnten, spiegeln sich in einer vor allem emotionalen Belastung wieder, die von vielen Bürgerinnen und Bürgern empfunden wird.

Die Nürnbergerinnen und Nürnberger beschäftigt aber auch die Frage, ob der gesellschaftliche Zusammenhalt unter der Corona-Krise leiden wird, und wie sich die allgemeine wirtschaftliche Lage entwickelt. Viele der Befragten äußern sich im

Fragebogen konstruktiv und weisen auf die Belastungen und Probleme hin, die sich durch die Interventionsmaßnahmen ergeben. Nur sehr wenige sind nicht bereit diesen Maßnahmen zu folgen. Zum größten Teil besteht in der Bevölkerung Verständnis dafür, dass die Pandemie wohl nur durch die drastische Reduktion von Kontakten in den Griff bekommen werden kann, auch wenn häufig Ungerechtigkeiten und eine falsche Prioritätensetzung angemahnt werden.

Während noch an diesem Bericht gearbeitet wird, erleben Nürnberg und ganz Deutschland erneut einen strengen Lockdown, der dem des Frühjahrs 2020 nicht unähnlich ist. Wie die Bevölkerung dieses erneute Herunterfahren des gesellschaftlichen Lebens verarbeitet, bleibt abzuwarten und kann nur Gegenstand folgender und sogar langfristiger Untersuchungen sein. Während sich wirtschaftliche Folgen der Corona-Krise bereits abzeichnen lassen, sind die (langfristigen) sozialen, gesellschaftlichen und psychischen Folgen dieser ungewöhnlichen Zeit noch gar nicht abzusehen. Die Anzahl der Veröffentlichungen mit Fokus auf diese bisher in der öffentlichen Debatte eher vernachlässigten Themen nimmt jedoch zu. Das in dieser Studie entstandene Bild von besonders betroffenen Gruppen wie den jungen Erwachsenen und Frauen (mit Kindern) scheint sich auch in Studien aus Spanien und Italien zu bestätigen (vgl. Gismero-González et al. 2020, Pesce und Sanna 2020). Es ist also sicherlich irreführend von einer „neuen Normalität“ oder „neuem Alltag“ zu sprechen, denn die augenblickliche Situation ist zumindest für bestimmte Gruppen in vielerlei Hinsicht eine erhebliche Belastung. Im Moment scheint jedoch eine Rückkehr zur „Normalität“, wie sie sie für uns alle bis zum Februar 2020 selbstverständlich war, kaum vorstellbar. Durch eine größere Sensibilität der Entscheidenden für die unbeabsichtigten Nebeneffekte der Maßnahmen, oder auch durch eine bessere Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger bei ihrer Gestaltung, kann den Belastungen in der Krisensituation jedoch möglicherweise entgegengewirkt werden.

- 1 Die Chronik der Ereignisse beruht weitgehend auf einer Zusammenfassung des „Corona-Tickers“ des BR
- 2 Pro Antwort max. zwei Themen-Codes (insgesamt 2 088)
- 3 Wenig aussagekräftige Wörter (z.B. „und“) wurden gefiltert
- 4 Wortpaare/stämme mit \* markiert („risik\*“ für Risiko, Risikogruppen etc.)
- 5 Die „Nürnberger Sommertage“ waren eine dezentrale Ersatzveranstaltung für das wg. der Pandemie abgesagte Volksfest

## Literatur

Andresen, Sabine, Lea Heyer, Anna Lips, Tanja Rucksack, Wolfgang Schröer, Severine Thomas und Johanna Wilmes (2020): „Die Corona-Pandemie hat mir wertvolle Zeit genommen“ – Jugendlalltag 2020. Universitätsverlag Hildesheim. URL: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:hil2-opus4-11660> (14.12.2020).

BR (2020): Alle Entwicklungen zur Corona-Krise im Rückblick. URL: <https://www.br.de/nachrichten/deutschland-welt/rueckblick-entwicklung-der-coronakrise,RoxMtok> (23.12.2020).

Clausen, Lars (1992): Social Differentiation and the Long-Term Origin of Disasters. In: *Natural Hazards* 6 (2): 181–90.

Douglas, Mary, und Aaron Wildavsky (1983): *Risk and Culture: An Essay on the Selection of Technological and Environmental Dangers*. 1. Aufl., Univ. of California Press.

Gismero-González, Elena, Laura Bermejo-Toro, Virginia Cagigal, Angustias Roldán, María Jesús Martínez-Beltrán, und Lucía Halty (2020) „Emotional Impact of COVID-19 Lockdown Among the Spanish Population“. In: *Frontiers in Psychology* 11: 616978. doi:10.3389/fpsyg.2020.616978.

Orlowski, Benedikt (2021): *Rivalling Disaster Experiences. The Case of the Seismo-Volcanic Crisis of El Hierro, Canary Islands*. Transcript.

Pesce, Giancarlo, und Francesca Sanna (2020). „Family, Home, Work and Lifestyle Factors Influenced the Mental Well- Being during the COVID-19 Lockdown in Italy“ (Preprint). URL: <http://rgdoi.net/10.13140/RG.2.2.36359.62886> (20.01.2021).

Slovic, Paul (1987): Perception of Risk. In: *Science* 236 (4799): 280–85. doi:10.1126/science.3563507.

UNDRR (2015): *Sendai Framework for Disaster Risk Reduction 2015–2030*. UN: United Nations Office for Disaster Risk Reduction.